

Reformkatholizismus und Modernismus¹

Prof. Dr. Hubert Wolf, Münster

Erlösung war das große Thema, und im Katechismus wussten wir alle ganz genau, worum es geht, wenn wir von Erlösung reden. Aber lebenspraktisch überhaupt nichts. Etwa so fängt der Gedankengang von Josef Wittigs „Die Erlösten“ an. Und dann setzt sich der Kirchenhistoriker Wittig mit „dem Dogmatiker“ auseinander. Eine Stelle, die ich ihnen als Kirchenhistoriker kaum vorenthalten kann:

„Alle diese Dinge kamen mir wieder in den Sinn, als ich in meinen Studentenjahren das Kolleg über Dogmatik hören musste. Wenn schon der Pfarrer und der Kaplan auf der Dorfkanzel den Eindruck unüberwindlicher Sieghaftigkeit machten, so solltet ihr erst einmal einen Dogmatikprofessor auf dem Katheder einer Universität erleben. Da gibt es überhaupt nichts mehr von Bedeutung außer ihm. Siegesicherer war selbst Alexander der Große nicht. Während Pfarrer und Kaplan wenigstens wirklich kämpfen auf der Kanzel, laut rufen, dass etwa ein Anwesender vor ihrer Stimme kapitulieren muss, mutig und trotzig nach allen Seiten sich wenden, die Brust vorstrecken, mit den Armen fechten gegen alle Feinde und die ganze böse Welt, die unterdessen noch ganz friedlich in dem schönen Sonntagmorgenschlafe liegt oder eben den Sonntagsbraten in die Pfanne legt oder beim ersten Pfeifchen die Morgenzeitung liest, begnügt sich der Dogmatikprofessor mit der Ruhe des obersten Kommandos. Er weiß, dass er recht hat, er lässt seine Autoritäten aufmarschieren, von Moses angefangen über alle Propheten; sie haben schon ganz genau so gelehrt wie er; Christus und die Apostel: kein Zweifel, dass sie sich seiner Meinung anschließen. Und dann die Kirchenväter: Sie folgen dem kommandierenden Dogmatiker blindlings. Die Konzilien: Trotz allem Widerstreit mussten die Konzilien am Schluss immer auch sagen, was der Dogmatiker für Recht hält. Und wenn er sich einmal von den verdammten Ketzern allzu sehr umdrängt sieht, tritt er unbesiegt hinter den eisenfesten Turm des kirchlichen Lehramtes. Und er weiß, er braucht nur die Augen ein wenig zum Himmel zu richten, auch wenn sie nur bis zur De-

¹ Mitschrift des Vortrags am 30. März 2001 im Rahmen des Symposiums „Reformkatholizismus der 20er Jahre — Joseph Wittig und seine Zeit“. Nur zur persönlichen Verwendung.

cke des Hörsaals reichen, und sein spekulativer Blick geht ins Unendliche. Und wenn auch das irdische Leben manchmal ganz anders ist, als man denkt, so ist doch das überirdische Leben ganz genau so, wie es der Dogmatiker sich ausdenkt. Kein Wunder also, dass wir Studenten von vorneherein geneigt waren, uns ihm unbedingt zu unterwerfen. Und einige von uns kamen erst gar nicht ins Kolleg, indem sie sagten: „Er hat ja doch Recht.“

Meine Damen und Herren, solche Aussagen brachten Josef Wittig — wir haben es gehört — in Konflikt mit dem kirchlichen Lehramt. Und sie führten dazu, dass er als Modernist gebrandmarkt wurde, weil er nämlich - Karl Hausberger hat dies breit dargestellt — sich 1925 weigerte, den schon einmal geschworenen Antimodernisteneid noch einmal abzulegen. Und es wundert nicht, dass er in die Nähe der Modernisten gerückt wird, vertritt er doch Gedanken, die nach landläufiger Meinung mit Modernismus gleichzusetzen sind, z. B. dass es im Glauben mehr auf die Erfahrung ankomme als auf den kommandierenden Dogmatiker, der die göttliche Wahrheit, auch wenn er sie nur am Himmel des Hörsaals findet, auf seiner Seite hat. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns auf diesem Symposium erst einmal die Rahmenbedingungen für den Reformkatholizismus der 20er Jahre klar machen. Es geht also darum zu erkunden, was sich eigentlich hinter den Begriffen Modernismus und Reformkatholizismus verbirgt, die schon vor 1914 geprägt wurden. Ich möchte deshalb in einem Dreischritt vorgehen. Ich möchte zunächst in einem ganz kurzen Teil etwas zur historischen Einordnung dieses Phänomens in das Koordinatensystem der neueren Kirchengeschichte sagen, dann möchte ich, angelehnt an Herrn Schwedt, der unter uns ist, eine Art von Modernismus vorstellen, der sich Amerikanismus nennt, und dann kurz auf die eigentliche Modernismuskrisis nach 1903 eingehen.

I.

Die katholische Kirchengeschichte der Neuzeit ist gekennzeichnet durch ein Ringen verschiedener Auffassungen, Gruppierungen und Parteien in der Kirche um den rechten Weg. Dass es jemals einen Einheitskatholizismus tridentinischer Prägung gegeben habe, ist ein Ammenmärchen, auch wenn uns bestimmte Richtungen dies immer wieder vorbeten. Tatsache ist vielmehr, dass es in der Kirche verschiedene

Ausprägungen des Katholischen gab, sie können auch sagen, verschiedene legitime Katholizismen im Plural, die miteinander in Konkurrenz standen. Gerade die Kirchengeschichte der Frühen Neuzeit macht dies deutlich. Stichworte wie Josephinismus, Jansenismus und Jesuitismus, Episkopalismus und Romanismus, katholische Aufklärung und Integralismus. Diese verschiedenen Katholizismen wurden - etwas vereinfacht, zugegeben - auf zwei zurückgeführt: auf den eher zentripetalen, rom-orientierten, konfessionalisierten uniformen und den eher zentrifugalen, liberalen, landeskirchlich geprägten pluriformen Katholizismus. Auch die Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts ist zunächst von den Auseinandersetzungen, von dem Ringen dieser beiden — immer vereinfacht gesagt — Katholizismen geprägt. Auch wenn diese Polarisierung und vor allem die Kirchenpolitik Napoleons dem liberalen Katholizismus harte Schläge versetzt haben und das rigide Staatskirchenregiment der protestantischen Höfe — vor allem in Deutschland — immer mehr Katholiken ihr Heil eben „ultra montes“, also jenseits der Berge in Rom — daher der Name Ultramontane — suchen ließ, gibt es trotzdem immer noch zahlreiche katholische „Aufklärer“ und Reformkatholiken. Die Neuscholastik als theologisches Begleitschiff zum Ultramontanismus bleibt zumindest an den deutschen katholisch-theologischen Fakultäten in der Minderheit. Hier dominieren Theologen, die den modernen Wissenschaften durchaus positiv gegenüberstehen und eine Versöhnung von Katholizismus und Moderne für grundsätzlich möglich halten. In dieser Situation aber, und das müssen wir uns immer wieder klar machen, ergreift das römische Lehramt mehr und mehr Partei bzw. es wird zur Partei gemacht. Von der Verurteilung der Gewissens- und der Pressefreiheit in der Enzyklika „Mirari vos“ von 1831 als „pestilentissimus error“, also als pesthafte Verirrung, über den Syllabus errorum von 1864, der eine grundsätzliche Abrechnung mit der Moderne bringt, bis zur Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit und des päpstlichen Primates von 1870 zieht sich ein roter Faden. Katholizismus und Moderne sind für die römische Sicht nicht kompatibel. Angesagt ist ein Rückzug in die feste Burg der Kirche. Jetzt darf es nur noch einen Katholizismus geben. Wenn Sie so wollen: Eine kirchliche Partei wird mit der Kirche selbst identifiziert, nämlich die Ultramontanen. Wer katholisch sein will, der muss jetzt ultramontan sein. Wer nicht darauf eingeht, der ist nicht mehr katholisch, obwohl er katholisch ist. Ein geradezu einmaliges Ereignis in der Kirchengeschichte. Aus den legitimerweise vielgestaltigen Wohnungen im Hause des Vaters wurde die Einheitsplattenbauweise römischer Prägung. Seit 1870 gab es diesen ultramonta-

nen Einheitskatholizismus, jedenfalls wenn man dem Freiburger Kirchenhistoriker Franz Xaver Kraus glaubt. Die resistenten Liberalen tauchten unter, aber sie tauchten auch Ende des Jahrhunderts wieder auf. In Deutschland verlangte zwar der Kulturkampf als ein Angriff von außen eine innere Geschlossenheit, eine Art Burgfrieden. Kurz vor der Jahrhundertwende gab es aber eine Restauration. Man wollte nämlich aufgeklärte Häuser wieder instand setzen, der andere Katholizismus wurde wieder freigelegt. Er firmiert jetzt allerdings unter anderen Stichworten. Jetzt redet man nicht mehr von Aufklärung, sondern man redet von Amerikanismus oder von Reformkatholizismus und man redet vor allem von Modernismus. Während die ältere Forschung annahm, das sei etwas ganz Neues, eine creatio ex nihilo sozusagen, so gibt es Forschungspositionen — ich nenne hier vor allem Thomas Michael Loome, — die von einer Kontinuität dieses alternativen Katholizismus ausgehen. Loome kann z. B. zeigen, dass seit 1895 Theologen, die bis dahin das Etikett „liberaler Katholik“ auf der Stirn hatten, plötzlich mit dem Etikett „Reformkatholik“ oder gar „Modernist“ beklebt werden. Die selben Leute, die selben Positionen, nur andere Namen, also Identität in der Sache, Wechsel in der Bezeichnung. Und wenn wir diese These einmal näher prüfen, dann glaube ich, dass wir sie bestätigen können durch neuere Forschungen zum sogenannten Amerikanismus.

II.

Was ist das eigentlich: Amerikanismus? Es gibt im Grunde drei unterschiedliche Lesarten. Und wie es sich für einen katholischen Kirchenhistoriker gehört, zitiert man zunächst die Sicht des heiligen Vaters und seiner Berater als Lesart 1: Amerikanismus ist eine real existierende, gefährliche, kirchenbedrohliche Lehre und Praxis der amerikanischen Bischöfe und Theologen. Lesart 2: Die vom Papst Kritisierten werden sagen: Nein, Amerikanismus ist ein Hirngespinnst der Kurie. Ein Phantom, eine Fiktion von Europäern in Rom, die gar nicht wissen, was in Amerika los ist. Also ein „*hérésie phantôme*“, eine Häresie als Phantom, die aber nicht real existiert. Lesart 3: Die neuere Forschung sagt, es geht um einen realen Konflikt, aber nicht nur in Amerika sondern auch in Europa, zwischen reaktionären und reformorientierten Katholiken. D. h. Amerikanismus ist nichts anderes als eine Form des internationalen Reformkatholizismus der nach 1870 nicht

endgültig tot war. Das wurde etwa bestätigt durch einen italienischen Buchtitel, der heißt: „l'americanismo cattolico in Italia“. Also, es gibt Amerikanismus, katholischen Amerikanismus in Italien. Nun, wie es nicht anders sein kann, wird dieser Amerikanismus verurteilt durch Leo XIII. im Breve „*Testem benevolentiae*“ von 1899. Und zwar wird dabei folgendes zurückgewiesen: In der Sicht des Papstes mildern die Amerikanisten die strenge katholische Lehre ab und passen die strenge katholische Dogmatik an die moderne Zeit an mit der Absicht, fernstehende Menschen in einer pluralen Gesellschaft Amerikas leichter wieder für die Kirche gewinnen zu können. Also ein Katholizismus zum halben Preis. Das ist der Vorwurf des Papstes. Zweitens: Es geht aber nicht nur um die Lehre, sondern es geht auch um die falsche Praxis: man will mehr Freiheit in der Kirche. Es werden die aktiven Tugenden fälschlicherweise gefördert, nämlich Initiative, Mut und Einfallsreichtum. Leo XIII. betont dagegen, man solle sich wieder auf die passiven katholischen Tugenden, als da sind Demut, Gehorsam, Unterordnung unter die Hierarchie und die Gebote, besinnen. Und dann ein dritter Vorwurf, den man den Amerikanisten macht: Sie würden behaupten, dass die Ordensgelübde die menschliche Freiheit zu sehr einschränkten. Nun ist interessant, dass Pius X., der Papst, um den es nachher im Zusammenhang mit dem Modernismus ausgiebig geht, ausdrücklich 1908 formuliert, dass der Amerikanismus eine Spielart des Modernismus sei. Doch wer ist mit dieser Verurteilung konkret gemeint? Zunächst kann man einen Namen ausmachen: Thomas Hecker, ein Konvertit deutsch-protestantischer Abstammung, der zunächst Redemptorist wird, dann 1857 diesen Orden verlässt und einen eigenen gründet, die sog. Paulisten. Hecker soll die vom Papst verurteilten Lehren vertreten haben. Hecker stirbt 1888, es wäre also um die posthume Verurteilung der Lehre und der Auffassung einer Person gegangen. Erste Sichtweise. Aber wahrscheinlich geht es um einen Amerikanismus im weiteren Sinn, d. h. Hecker diente nur als Aufhänger. Der Papst bekämpfte nicht nur Tote sondern durchaus auch Lebende, und hier muss man wieder 2 Gruppen unterscheiden: Zunächst tatsächlich aufgeschlosseneren, amerikanischere Katholiken, die die Grundideale der nordamerikanischen Gesellschaft und Demokratie voll bejahen, vor allem eingewanderte Iren aus den Unterschichten, die durch konsequente Adaption des amerikanischen Lebensstils als Katholiken am social life teilnehmen wollen. Bedeutende Vertreter sind z. B. Bischof John Ireland, Kardinal James Gibbons u. a., auch Dennis O'Connell, Direktor des amerikanischen Kollegs der Propaganda in Rom. Getroffen werden sollen offenbar Leute, denen es um eine Versöhnung von

Kirche und amerikanischer Gesellschaft geht. Aber weiterhin sollen auch — und damit sind wir schon wieder in Europa — in Europa solche Theologen und Kirchenleute getroffen werden, die diese Ideen Heckers für die europäische Situation rezipieren. Der bedeutendste ist wahrscheinlich Herman Schell. Karl Hausberger hat dazu eine großartige Biografie geschrieben, die ich ihrer Lektüre empfehle. Ich zitiere aus Schell: „Ich predige den Kreuzzug des New Age, der Kirche und Neuzeit innig zusammenzubringt im Namen der Menschheit, im Namen Gottes. Der Konservatismus dagegen ist ein anderer Name für Apathie, totes Holz.“ Damit meint der Amerikanismus 1898 nicht mehr nur aufgeschlossene amerikanische Katholiken, die den Fortschritt bejahen, die loyal zur USA stehen, sondern meint im weiteren Sinne Reformkatholizismen in Europa, in Frankreich, in Italien (wo es um die Aussöhnung zwischen Papst und Nation geht — denken Sie immer an die Frage Kirchenstaat - ja oder nein) und in Deutschland, also diejenigen, die die Freiheit von Wissenschaft und die Freiheit in und durch die Kirche propagieren. Hauptgegner des Amerikanismus in Amerika waren vor allem deutsche Einwanderer, die den Ghetto-Katholizismus des Kulturkampfes, also dies Einigeln gegen den bösen protestantischen Staat mit in die neue Welt nahmen. Sie wollten dort ein abgeschlossenes katholisches Milieu, eine katholische Gegengesellschaft mit eigener deutscher Pfarrei, mit deutscher Predigt, mit deutschen Zeitungen usw. und einer betonten Orthodoxie und Papsttreue. Man kann es auf den Punkt bringen: Petrus ist der Fels in der Brandung der unmoralischen modernen nordamerikanischen Gesellschaft, der Fels, an den man sich halten kann. Eine Versöhnung mit der Moderne wäre für sie gleichbedeutend mit dem völligen Identitätsverlust. Ich zitiere einen Anhänger: „Weil unser Katholizismus weder spezifisch deutsch noch spezifisch amerikanisch, sondern einfach römisch-katholisch ist, darum heißt unsere Parole immer und überall: kindlicher Gehorsam gegenüber der Kirchlichen Autorität und unentwegte Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl.“ In den ausgehenden 1890er Jahren verschärft sich diese inneramerikanische Kontroverse — denken Sie immer daran, die amerikanische Gesellschaft muss eine ganze Menge von Zuwanderern, gerade in dieser Zeit, irgendwie integrieren. Sie verschärft sich vor allem während des spanisch-amerikanischen Krieges 1897/1898. Spanien muss Kuba, muss Puerto Rico, muss die Philippinen an die USA abgeben d. h. es erfolgt politisch und wirtschaftlich eine Gewichtsverlagerung von der romanischen Welt hin

zur angelsächsischen Welt. Die Konservativen haben genau davor Angst und die Progressiven, die Amerikanisten, setzen genau darauf ihre Hoffnung. Das, was politisch und wirtschaftlich jetzt passiert, ist, dass eine neue Supermacht entsteht, die für Freiheit steht: Amerika. Das wird auch auf kulturellem, geistlichem, geistigem und kirchlichem Gebiet sich wiederholen. Ich zitiere Dennis O'Connell: „Damit verliert Spanien, das Vaterland des Ignatius und die Heimat der Inquisition, seinen Einfluss in der Kirche.“

Machen wir eine ganz kurze Zwischenbilanz: Beim Amerikanismus geht es auch um einen Konflikt in Amerika. Es geht aber weniger um geografische Bezüge. Hermann Schwedt sagt richtig: Es ist ein qualitativer Gegensatz von Alter und Neuer Welt. Aber „Alte“ und „Neue“ Welt befindet sich in Europa genauso wie in Amerika. Die Vision dieser Amerikanisten war, die Kirche in der neuen Welt solle der Kirche in der alten Welt zeigen, was im neuen Jahrhundert — wir stehen ja vor der Jahrhundertwende — der rechte Weg der Kirche ist, nämlich das „New Age“ der Freiheit. Nur werden diese Missionare enttäuscht, weil sich der Papst, der oberste Repräsentant der Kirche, als der Vertreter einer rückwärts gewandten und insofern alten Welt erweist. Er ist gefangen in den Fesseln der Politik, welche die „römische Frage“ nicht lösen kann; und er ist gefangen in intellektuellen Fesseln - so diese Visionäre -, weil er auf das Monopol der Neuscholastik setzt und keine neuen Strömungen in der Kirche zulässt. Es geht also um eine Verweigerung des Alten gegenüber dem Neuen.

III.

Damit sind wir endlich bei der Modernismuskrise. Denn mit der Verurteilung des Amerikanismus war zwar ein Deckel auf diesen unter Druck stehenden „Kochtopf“ gehalten worden, aber es sollte nicht gelingen, diesen Druck im Kessel zu halten. Die Auseinandersetzung war nicht vorbei; beide Katholizismen entwickeln sich weiter, der Konflikt schwelt weiter - wie etwa die berühmte Rede des Rottenburger Bischofs Paul Wilhelm von Keppler mit dem bezeichnenden Titel „Wahre und falsche Reform“ zeigt. Was ist, so fragt Keppler, falsche Reform? Die Reduktion des Katholizismus auf das „Wesentliche“; und dabei ist doch das, „was die Reformer vom Katholizismus abstreifen wollen, oft gerade seine lieblichste Blüte“. Also: Die Modernen in der Kirche setzen den Zeitgeist anstelle des hl. Geistes, so Keppler, sie machen Kompromisse mit der Moderne. Er nennt das „ein Christentum für Mindestbietende“. Es geht um einen Bildungs- statt einen Volkska-

tholizismus. Der Rottenburger Bischof holt zu einem Rundumschlag gegen alles aus, was irgendwie nach Reform in der Kirche riecht. Er sagt, was diese Reformer machen, ist gekennzeichnet durch eine große Verschwommenheit; es ist nichts anderes als Salon-Katholizismus, Kompromisskatholizismus, „Margarine-Katholizismus“. Ja, im Grunde sind alle, die der Reform anhängen, nichts anderes als „Reformsimpel“.

Zum Höhepunkt des Konflikts wurden allerdings die anti-modernistischen Maßnahmen Papst Pius X., der von 1903 bis 1914 regierte. Und damit sind wir beim Problem des Modernismusbegriffs. Der Papst definiert 1907 in seiner Enzyklika „Pascendi“ Modernismus als ein System von Häresien, aber keiner der vom Papst als Modernisten Verurteilten fühlt sich betroffen, weil keiner dieses häretische System vertritt. Handelt es sich beim Modernismus also wieder nur um ein Hirngespinnst des Papstes? Oder gibt es tatsächlich Modernisten? Darüber hat die Forschung gestritten, sie streitet weiter. Ich werde Ihnen auch keine lehramtlich endgültige, verbindliche Aussage dazu vorlegen. Entscheidend ist, glaube ich, die Perspektive, wie sich etwa am Beispiel des Antisemitismus zeigt, der auch nicht die Anliegen des Judentums trifft, sondern völlig verzerrt, aber trotzdem in seiner Wirksamkeit kaum zu leugnen ist und eine entsprechende Antihaltung mit mörderischen Verfolgungen hervorgebracht hat. Ich meine, Analoges gilt für den Modernismus. Aus der Sicht der Antimodernisten, also derer, die in Rom die Enzyklika verfassten, war der Modernismus real existent, ja es wurden auch real existierende Menschen verfolgt, suspendiert und exkommuniziert. Aus der Sicht der sogenannten Modernisten war der Modernismus aber eine real nicht existierende Erfindung Pius X. Sie fühlten sich zu Unrecht als Häretiker verfolgt, was freilich an der Faktizität der Verfolgung nichts ändert.

Gehen wir kurz auf die antimodernistischen Aktionen Pius X. ein, zunächst auf das Dekret Lamentabili vom 3. Juli 1907. Dabei handelt es sich im Grunde genommen um einen neuen Syllabus, also um eine Zusammenstellung von 65 irrigen Sätzen, vor allem aus den Werken des französischen Exegeten Alfred Loisy (1857-1940). Worum geht es? Es geht darum, dass Loisy von einer Entwicklung von der jesuanischen zur biblischen Botschaft und von einer Entwicklung bei den Dogmen ausgeht. Dieser Entwicklungsgedanke wird abgelehnt. Folgende Sätze werden etwa verurteilt: Dass biblische Texte mit der gleichen Methode auszulegen seien wie profane Texte, weil sie menschliche Texte sind.

Dass die Evangelien weniger historische Berichte, sondern eher Predigten sind. Dass die Evangelien eine Entstehungsgeschichte hinter sich haben und man deshalb von keiner Verbalinspiration ausgehen dürfe. Dass die Offenbarung keine Sammlung von Lehrsätzen sei, die vom Himmel fallen und die man dann glauben muss, sondern dass Offenbarung das vom Menschen erworbene Bewusstsein seiner Beziehung zu Gott zum Ausdruck bringt. Dass Auferstehung Jesu Christi kein historisches Ereignis sein könne, weil es ein übernatürlicher Vorgang sei und sich nicht in Raum und Zeit abspiele. Dass die Kirchenverfassung sich erst allmählich entwickelt hat, dass also z.B. die Kindertaufe erst irgendwann später hinzukam und dass die römische Kirche durch historische Zufälle und nicht durch göttliche Anordnung, eben zufällig das Haupt der Christenheit geworden ist, und nicht etwa Jerusalem.

„Pascendi dominici gregis“ ist die große, antimodernistische Enzyklika Pius X. In der Vorrede wird der Modernismus als ein ausgeklügeltes System dargestellt, aber sofort hinzugesetzt: Freilich vertreten die Modernisten in einem „schlauem Kunstgriff“ öffentlich dieses System nie ganz, sondern sie treten nur mit einzelnen Lehren hervor, während die anderen sozusagen kryptisch gehalten werden. Eine gute Tarnung ist ihre dabei „zur Schau getragene Sittenstrenge“. Was ist der Grund der Häresie? Die verkehrte wissenschaftliche Neugier und — wieder wörtlich — ein keine Autorität mehr anerkennender Stolz. Also ist das Ziel der Enzyklika, den Modernisten ihre Maske vom Gesicht zu reißen und ihr System bloßzulegen. Sprich: Wer einen einzigen der Gedanken, die der Papst zu einem System ordnet, vertritt, vertritt natürlich das ganze System. Dann ist der ein Modernist. Was ist alles verkehrt am Modernismus? Die Modernisten haben eine verkehrte Philosophie: Sie vertreten ein agnostizistisches Modell. Sie leugnen die Möglichkeit, mit der Hilfe der Vernunft das Göttliche zu erkennen. Sie vertreten ein Immanenzprinzip. Statt Vernunftkenntnis und Hören auf Offenbarung und Lehramt geht es um religiöse Erfahrung, es geht um ein mystisch-religiöses Gefühl, es geht um Erleben Gottes. Es geht bei den Modernisten um die Dogmenentwicklung. Das Dogma, der Kult, der Glaube entwickeln sich und haben sich entwickelt. Neue Zeiten und neue Bedürfnisse verlangen neue Antworten. Auch Jesus sei sich seiner Göttlichkeit erst allmählich bewusst geworden. Sie lehnen jede Autorität ab: „Es ist eine ganz verderbliche Ansicht, die das Laientum als Prinzip der Fortschritts in die Kirche einschmuggeln möchte.“ Dann geht es um einen verkehrten Geschichtsbegriff. Die Modernisten tun nur so, als ob sie sich von historischen Fakten leiten lassen würden. Dabei ge-

hen sie nur von der philosophischen Prämisse des Agnostizismus aus und sagen dann, Geschichte hat es nur mit Phänomenen zu tun. Gott und sein Eingreifen in die Geschichte ist aber in den Bereich des Glaubens zu verweisen. Also muss man unterscheiden zwischen dem Jesus der Geschichte und dem Christus des Glaubens. Ein falscher Entwicklungsbegriff führe die Modernisten u. a. zu Behauptungen wie: Die 5 Bücher des Mose seien erst allmählich entstanden und aus verschiedenen Quellschichten aufgebaut. Die synoptischen Evangelien hingen irgendwie voneinander ab und seien auch noch von älteren Quellen abhängig. Aus all dem leiten sie aber auch verkehrte praktische Reformen ab. So rezipieren sie die historisch-kritischen Methoden in der Exegese. Dann wollen sie lieber Zeit-Philosophie treiben, Hegel und Kant lesen statt den Heiligen Thomas. Dann setzen sie auf Dogmenentwicklung statt auf die ewige, die einmal offenbarte Wahrheit, die sich nicht mehr entwickelt. Dann setzen sie auf Demokratismus in der Kirche. Im zweiten Teil der Enzyklika wird eine Kritik des Modernismus vorgenommen, der Verfasser dieses zweiten Teils ist Kardinal José Vives y Tuto, spöttisch genannt Vives Fa tuto, Vives macht alles. „Der Modernismus ist das Sammelbecken aller Häresien, die es je gegeben hat.“ Noch einmal werden die bekannten Argumente wiederholt: Wissenschaftliche Neugier, falscher Stolz, Unwissenheit usw. und vor allem wird bemängelt, dass diese Modernisten die Scholastik nicht kennen. Darum sind sie sehr anfällig gegen den Virus des Modernismus. Wenn man deshalb eine Immunisierungsstrategie entwickeln will — die die Enzyklika im dritten Teil bietet — heißt die Haupttherapie: Scholastische Theologie und Philosophie. Der Scholastik gehört in Philosophie und Theologie das Monopol. Alle modernistischen Theologieprofessoren müssen abgesetzt werden; es darf keiner mehr zum Doktor der Theologie promoviert werden ohne eine gründliche Ausbildung in neuscholastischer Philosophie. Bei der Theologenausbildung soll man vor allem bei den jungen Seminaristen darauf achten, dass sie keinerlei modernistische Publikationen lesen, denn „sie sind sogar noch schlimmer als unsittliche Schriften für diese weichen Jünglinge“. Um alle Kryptomodernisten, alle „U-Boote“ zum Auftauchen zu zwingen, müssen alle Priester, Theologen und Theologieprofessoren und alle Weihekandidaten den sogenannten Anti-Modernisteneid schwören. Dieser wird am 1. September 1910 vorgeschrieben, und zwar muss man in dem Eid folgendes bejahen:

Die natürliche Gotteserkenntnis durch die Vernunft.

Die äußeren Offenbarungsbeweise, nämlich Wunder und Weissagen (im Alten Testament).

Dass der historische Jesus die Kirche gestiftet hat und den Primat so eingesetzt hat, wie er sich heute im Bischof von Rom zeigt.

Man muss jede Dogmenentwicklung leugnen. Dogmen sind vom Himmel gekommen; sie werden als „Paket“ unverändert durch die Geschichte hindurchgereicht.

Dann muss man den Glauben als Gefühl und Erfahrung strikt ablehnen. Zu glauben sind Sätze, die vom Lehramt vorgelegt werden.

Wer waren die Adressaten dieses Antimodernismus? Wen hat Papst Pius X. eigentlich gemeint? Formal ist die Frage einfach zu beantworten. Er meinte vor allem Alfred Loisy, und er meint George Tyrrell, deren Sätze in den genannten lehramtlichen Texten ausdrücklich als häretisch verurteilt werden. Alfred Loisy's Schrift „L'Évangile et l'Église“ — Evangelium und Kirche — 1902 erschienen, war gerichtet gegen „Das Wesen des Christentums“ von Adolf von Harnack. Um eine „gesellschaftliche“, kirchlich verfasste Form von Christentum historisch zu begründen und den protestantischen Subjektivismus und Individualismus, den Harnack vertritt, zu unterbinden, sagt Loisy: Die Kirche ist legitim, denn — und dann kommt der viel zitierte und immer falsch verstandene Satz: „Jesus verkündete das Reich Gottes und gekommen ist die Kirche.“ Es heißt nicht: „Es ist aber die Kirche gekommen“, sondern „und gekommen ist die Kirche“. Wenn man den Kontext des Zitats prüft, ergibt sich, dass Loisy die Kirche für die legitime Transformationsgestalt der Verkündigung Jesu vom Reiche Gottes Jesu in der Geschichte hält. Der andere damit verbundene Punkt ist, dass Loisy den Entwicklungsgedanken propagiert, indem er sagt, für Historiker ist alles christlich, was ein Fortleben des Evangeliums zeigt. Kirche und Dogmen sind für ihn nicht direkt von Jesus gegründet. Aber notwendig eine historische Konsequenz aus der Verkündigung Jesu, die von vornherein kollektive Züge hat, nämlich den Jüngerkreis. Und deshalb muss eine vergesellschaftete Form des Reiches Gottes in der Kirche weiterleben. Aber natürlich — Sie merken — durch Entwicklung verändert sich das immer wieder. Das ist das Gefährliche am Transformationsgedanken. Loisy sagt auch, die Christologie kann nicht Gegenstand der Geschichte sein im Sinne von historisch zugänglich, weil die Existenz des auferstandenen Christus und die Auferstehung selber historisch-kritisch nicht zugänglich sein können, denn sie bewegen sie

sich nicht in einer raum-zeitlichen Realität, sondern der Glaube der Jünger ist die Grundlage dieses Glaubens der Kirche.

Ich weise nur noch ganz kurz hin auf Tyrrell. Bei ihm geht es darum, dass er eine Verabsolutierung eines rein intellektualistischen philosophisch theologischen Systems, wie es die Neuscholastik vertritt, ablehnt, und sagt: das depositum fidei ist nicht ein System von übernatürlichen Sätzen, die Gott als zu glauben geoffenbart hat, sondern Offenbarung ist für Tyrrell unmittelbare Erfahrung, das Leben selber, Mystik und Vitalismus, und Dogmen nur der sekundäre Ausdruck dieser primären religiösen Erfahrung. Die Gedanken dieser beiden Theologen finden sich wörtlich oder indirekt in den von mir zitierten Verurteilungen des Papstes gegen den Modernismus. Doch wollte Pius X. nur diese beiden, die ohnehin schon exkommuniziert waren, treffen? Nein, es musste noch mehr Modernisten geben.

Eine immer wieder vertretene Position behauptet, „Pascendi“ habe vor allem Deutschland als „Vaterland der Geschichte“ und des Protestantismus betroffen, und dort vor allem die staatlichen Theologieprofessoren an den Katholisch-Theologischen Fakultäten. Ich meine, damit ist die Intention des Papstes richtig getroffen. Denn wenn wir eine vergleichbare, in der Nähe liegende Enzyklika, die berühmte Borromäusenzyklika vom 26. Mai 1910 anschauen, die auch Kaiser Wilhelm II. auf die Palme brachte, dann wird deutlich, dass Deutschland für Pius X. der Hort aller modernen Häresien ist. Luther wird darin als Kirchenspalter, als Subjektivist, als Vater der Moderne bezeichnet. Kant ist der Philosoph des Protestantismus schlechthin. Er steht für Autonomie, für Freiheit, für eine Wendung vom Objekt zum Subjekt, für Aufklärung. Kant ist der deutsche Kant, ist das Symbol für die verhasste Moderne. Und dessen Ideen rezipieren die Modernisten. Hinzu kommt natürlich Hegels evolutionistische Metaphysik. Also: Der Papst schießt eigentlich auf Tyrrell und Loisy. Aber man muss die Zieloptik herumdrehen; denn man will die Deutschen treffen. Nun gibt es aber in Deutschland keine Modernisten, bis auf einen. Das jedenfalls sagen die Hirten, die der deutschen Herde vorstehen, die deutschen Bischöfe. Sie sagen *una voce*, gerade auch der oben genannte Bischof Keppler, „in Deutschland werden jene Zeitirrtümer des Modernismus in katholischen Kreisen nirgends als System vertreten. Sie tauchen nur vereinzelt da und dort auf in gewissen praktischen Bestrebungen der sogenannten Reformpartei“. D. h. Keppler, ein durchaus nicht liberaler Bi-

schof, zerbricht das vom Papst konstruierte System des Modernismus, wonach selbst jeder harmlose Liturgiereformer schon dadurch das ganze agnostische und häretische System vertritt. Die deutschen Bischöfe können durch diesen Trick unterscheiden zwischen den gefährlichen Modernisten aus Frankreich, Italien und England, die es in Deutschland nicht gibt, und den harmlosen Reformkatholiken, die man eigentlich unbehelligt lassen kann, weil sie ja von der Enzyklika nicht gemeint sind. Faktisch werden durch diese Schutzbehauptungen des deutschen Episkopats die Intentionen des heiligen Vaters unterlaufen. Doch dieser Sicht schloss sich auch ein bedeutender Teil der deutschen Forschung an: In Deutschland gab es keine Modernisten außer dem Münchner Dogmenhistoriker Josef Schnitzer.

Auf Schnitzer will ich noch ganz kurz einen Blick werfen. Schnitzer kommt deshalb in Schwierigkeiten, weil er eine Rezension über Heinrich Günthers „Legendenstudien“ schreibt. Günther untersucht in dem Werk Heiligenlegenden. Und Schnitzer kommt in seiner Rezension zu dem Ergebnis, man müsse Günther zustimmen, dass (ich zitiere ihn) „mit wunderbaren Zügen ausgestattete Heiligenleben legendären Charakter tragen und dass sie das Werk späterer Hinzufügungen sind, während sich die den Ereignissen gleichzeitigen Berichte der Augen- und Ohrenzeugen durch schlichte Natürlichkeit auszeichnen“. Also, es gibt eine gesicherte historische Basis und darüber wird eine Legende gebaut. Das ist nicht so problematisch. Aber Schnitzer geht, indem er die Rezension von Günthers „Heiligenlegenden“ verlässt, einen Schritt weiter und sagt, das muss man aber auch auf die Evangelien übertragen. Er kommt zu dem Ergebnis, man werde anerkennen müssen, dass „auch das Bild des Erlösers, das ja die Phantasie der Gläubigen unaufhörlich aufs Höchste beschäftigte, von der stillen und schaffenden, leise ausschmückenden und verherrlichenden Tätigkeit, die die begeisterte Liebe treuer Anhänger an Gedächtnissen ihres Helden zu entfalten pflegt, dass davon auch das Bild des Erlösers nicht verschont geblieben sein kann.“ Also: Was für Heiligenlegenden gilt, gilt auch für die Legende vom Christus, und er beweist am Beispiel der Eschatologie. Er sagt, Jesus sei vom unmittelbar bevorstehenden Eschaton, vom hereinbrechenden Weltende überzeugt gewesen, aber dieses ist nach 1900 Jahren immer noch nicht eingetroffen. Wie lässt sich dieser Irrtum Jesu und seine Gottheit zusammendenken? Antwort: Jesus teilt den Glauben seiner Zeitgenossen, und damit kann Jesu Aussage keine dogmatisch schlechthinnige Verbindlichkeit beanspruchen. Deshalb habe nicht nur Jesus geirrt, auch die Dogmen stünden auf unsicherem Fundament.

Also, in Deutschland gibt es keine Modernisten außer diesem Schnitzer. Der Papst hat aber auch die Deutschen gemeint. Und er hat vor allem die Theologieprofessoren gemeint, denn die sind's ja, die vor allem von Stolz und Neugier getrieben sind. Ergo müssten doch vor allem sie den Antimodernisten-Eid schwören; doch gerade sie erhalten von Rom eine Dispens, weil es zu einer öffentlichen Reaktion auf die Gefährdung der Forschungsfreiheit und dann zu einem Einschalten der Bischöfe usw. kommt. Der heilige Vater ist dann durchaus bereit, gerade die Theologieprofessoren mit einer Dispens vom Schwören des Eids auszunehmen. Aber das auch wieder nur halbherzig. Denn diese Dispens wird sofort wieder eingeschränkt: Die Professoren, die nicht schwören, dürfen künftig keine Seelsorge mehr treiben, nicht mehr Beichte hören, nur privat die Messe lesen und anderes.

Kommen wir zum Schluss. Was ist Modernismus nun eigentlich oder Antimodernismus? Bleiben wir beim Antimodernismus, da sind wir auf der sicheren Seite. Der Antimodernismus ist eine grundsätzliche Absage der katholischen Kirche an die Moderne und alle, die Katholizismus und Moderne für kompatibel und versöhnbar halten. Damit ist eine Trennung in harmlose Reformkatholiken und gefährliche Modernisten eigentlich nicht möglich. Zwar vertritt nicht jeder Modernist das ganze von Pius X. erfundene System, aber wer sich irgendwie einlässt, ist ein Häretiker und damit nicht mehr katholisch. Der Modernismuskonflikt ist im Grunde genommen nur ein Teilkonflikt des großen Konfliktes: unveränderliche, ewige Wahrheit da, und geschichtliche Wandelbarkeit hier. Wandelbarkeit der christlichen Religion. Eine Spannung von Objekt und Subjekt. Eine Spannung von Vernunft und Erfahrung. Modernismus ist deshalb weder zeitlich auf die Jahrhundertwende noch inhaltlich auf Theologie und Philosophie einzuschränken. Es gibt nämlich neben dem theologischen Modernismus einen literarischen, das ist der Streit um die Zeitschrift „Hochland“, die nicht dem literarischen Konfessionalismus huldigen will. Das ist zweitens der sog. Zentrumsstreit, der „politische“ oder praktische Modernismus. Der Papst versteht eine katholische Partei nur als Transmissionsriemen der päpstlichen Verkündigung. Doch der deutsche Zentrumsführer Julius Bachem sagt: Wir sind eine eigenständige politische Kraft, „wir müssen aus dem Turm heraus“, wir müssen also die konfessionelle Enge aufbrechen. So entstehen 1906 erste Gedanken einer christlichen Unions-Partei, einer konfessionell übergreifenden Partei. Das gibt hef-

tige Befehdungen gegen Bachem. Der Begriff „Bachemismo“ wird geprägt und in Denunziationsschreiben wird der Zentrumsführer als Bordellbruder in Rom angeschwärzt. Ich will mir diese unappetitlichen Dinge schenken. Die nächste Ebene ist der, wenn Sie so wollen, soziale Modernismus, der sich äußert im Gewerkschaftsstreit. Die Frage ist hier: Können sich Katholiken in christlichen, also ökumenischen Gewerkschaften organisieren? Die Berliner Richtung sagt: Dies ist nicht möglich. Sie sollen katholische Gewerkschaften, Arbeitervereine aufmachen. Die Kölner Richtung glaubt, dass dies geht. Der Papst äußert sich eigentlich nicht ganz eindeutig, aber steht doch eher auf der Seite der Berliner Richtung. Also, Modernismus, die Modernismuskrise ist ein Grundkonflikt, der sich weder auf das Pontifikat Pius X. einschränken lässt noch auf den Bereich von Theologie und Philosophie, sondern ist ein ganz breites grundsätzliches Phänomen in dem Spannungsbereich Katholizismus und Moderne.

Lassen Sie mich mit ein paar Thesen schließen.

1. Der Modernismus als System ist eine Erfindung der römischen Kurie. Es hat keinen real existierenden Theologen gegeben, der das ganze System vertrat. Nicht einmal solche, die sich selbst als Modernisten bezeichneten, wie Schnitzer, haben dies getan.
2. Der Modernismusbegriff ist in der Forschung umstritten. Je nachdem, ob man ihn als Fremd- oder Selbstbezeichnung nimmt. Ich habe auf das Beispiel Antisemitismus hingewiesen. Aus der römischen Sichtweise besteht der Begriff aus der Antihaltung heraus durchaus zurecht. Für viele, die in Rom als Modernisten gebrandmarkt werden, zu Unrecht.
3. Auch wenn die päpstlichen Äußerungen lediglich philosophische, theologische und pastoral-praktische Ansichten als modernistisch vorurteilen, ging es doch um eine grundlegendere Bekämpfung der Moderne auf allen Gebieten, weshalb die Forschung den literarischen, politischen, sozialen und kulturellen Modernismus stärker in das ganze Feld mit einbeziehen muss.
4. Die Auseinandersetzung, die unter den Begriffen Antimodernismus — Modernismus figuriert, ist nur ein Teilkonflikt der spätestens seit Beginn der Neuzeit unter verschiedenen Namen ausgetragenen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Katholizismen in der Kirche. Ob man einfach alles auf „zwei Katholizismen“ zurückführen kann, scheint mir fraglich. Vielleicht ist das Modell von zentrifugal

und zentripetal geeigneter, diese beiden Tendenzen als solche deutlich zu machen.

5. Gerade die heutige Situation der katholischen Kirche zeigt, dass das Ringen mit Ende des Pontifikats Pius X. nicht abgeschlossen war, sondern dass das Ringen der verschiedenen Katholizismen auch heute weitergeht. Somit hat der „Modernismus“ im II. Vatikanischen Konzil eben nicht eindeutig gesiegt, wie Otto Weiß in seinem großen Buch „Der Modernismus in Deutschland“ glaubt nachweisen zu können. Vielmehr scheinen die Konflikte in der Kirche, wie sie sich in der sogenannten Modernismuskrise zeigen, typisch zu sein für die Kirchengeschichte der neuesten Zeit, gerade die Zeit zwischen Moderne und Postmoderne. Ob Kirche und Katholizismus aus Fehlern der Modernismuskrise für heutige Konflikte etwas gelernt haben, steht freilich auf einem ganz anderen Blatt. Ob man, wie Peter Hünemann es tut, zur Zeit von einer neuen Modernismuskrise reden kann, das können vielleicht besser die Pastoraltheologen beantworten und weniger die Kirchenhistoriker.